

Friedrich B. Polleroß

BAUGESCHICHTE DES STIFTES SEITENSTETTEN IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

Die Äbte Christoph Held (1572—1602) und Bernhard Schilling (1602—1610) sorgten für eine erste Reform des Klosterlebens und eine wirtschaftliche Konsolidierung des Stiftes. Parallel dazu erfolgten Renovierungsmaßnahmen. So rühmte Held 1593, er habe über 4000 Gulden verbaut, so daß man *in vielen Jahren khaines Hauptgepeue bedürfftig* wäre. Sein Nachfolger ließ den Kirchturm erhöhen und mit einem doppelten Zwiebelhelm versehen (Kat.-Nr. 6.1). Damit sollte wohl ein weithin sichtbares Symbol für das wiederaufblühende katholische Klosterwesen und gleichsam ein drohender Zeigefinger für unbotmäßige Untertanen und protestantische Adelige in der Nachbarschaft errichtet werden. Denn in diese Zeit fallen nicht nur heftige Auseinandersetzungen zwischen den Äbten und den Bürgern des Marktes sowie den aufständischen Bauern, was 1597 zur Hinrichtung zweier Landwirte in der Nähe des Stiftes führte, sondern auch wiederholte Streitigkeiten mit protestantischen Herrschaftsinhabern, gegen die 1604 sogar der Landesfürst um Hilfe gebeten wurde.

Mußte Abt Held zu Beginn seiner Amtszeit noch durch Androhung kaiserlicher Sanktionen von den Behörden zu schärferen Reformmaßnahmen angespornt werden, so wurde Abt Dr. Kaspar Plautz (1610—1627) als erster Seitenstettner vom Passauer Weihbischof in seinem eigenen Kloster geweiht und 1613 vom Kaiser in den Ritterstand erhoben. Wenige Jahre später konnte Plautz u. a. den Fürstbischof von Freising, den Bischof von Brixen, Erzherzog Karl von Österreich, sowie 1622 sogar Kaiser Ferdinand II. und seine Gattin mit 1000 Mann und ebensovielen Pferden in Seitenstetten als Gäste beherbergen. Die Auswirkungen dieser neuen

Allianz von kirchlicher und weltlicher Macht ließen nicht lange auf sich warten. Schon 1614 rief der Abt die Wallfahrt zum Sonntagberg ins Leben und parallel zur Durchsetzung des habsburgischen Absolutismus seit 1620 führte Plautz diesen auch in seinem Konvent und Herrschaftsbereich ein. Er veröffentlichte die „Regel“ des Ordensvaters, ließ seine Rede *in reformatione monasterii Seittenstoetensis* im Druck erscheinen und war in jeder Hinsicht *ein Eiferer für die Ordenszucht und Hausordnung* (Äbtekatalog). Der Marktrichter wurde seit 1617 durch die Übergabe eines Marktrichterstabes als der dem Abt genehme Vertreter der Bürgerschaft legitimiert, und das 1632 angelegte Haupturbar mit Instruktionen für den Hofrichter (Stiftsverwalter) stellte das Verhältnis zu den Untertanen auf eine neue, bürokratisch reglementierte Basis. Die Bautätigkeit spiegelt diese Entwicklung deutlich wieder. Neben der Umgestaltung der Stiftskirche (z. B. Hochaltar 1632—1638, Kanzel 1636) wurde auch der Konvent mit Bibliothek und Speisesaal erneuert und die Einzelzellen wurden eingewölbt. Die repräsentative Funktion der Neubauten zeigt sich nicht nur in der Monumentalität des dreigeschoßigen, zum Hof hin mit Arkaden geöffneten Gasttraktes, sondern auch durch den anschließenden eineinhalbgeschoßigen Saal (1627—1634), einen der ersten in Österreich (vgl. den Kupferstich von 1638).

Denn als Mann von Stand hatte der Prälat nicht nur reisenden Fürsten, sondern auch den Adeligen und anderen Äbten gegenüber gesellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen, wie ein Blick in den Kalender von Abt Kaspar zeigt. 1616 nahm er z. B. gemeinsam mit den Prälaten von Kremsmünster und Garsten an einem Gastmahl

des Burggrafen von Steyr teil, war mit den beiden letztgenannten, dem Bürgermeister von Steyr und dem Abt von Gleink Gast eines Bankettes der Innerberger Eisengewerkschaft, und am nächsten Tag mit den meisten anderen Gästen beim Prälaten von Garsten eingeladen. Der bei solchen Anlässen unvermeidbaren Prestigedemonstration diente auch die ebenfalls im Renaissancestil gehaltene Gartenanlage von Seitenstetten mit Lusthäuschen, Grotten und Kapellen. Zur effizienten Erwirtschaftung von Erträgen für diese kostspielige Repräsentation wurden ein großer Meierhof errichtet und neue Verwaltungsräume eingerichtet. Den Höhepunkt dieser Bautätigkeit mitten im Dreißigjährigen Krieg bildete jedoch der Neubau der Abtei ab 1638. Der diesbezügliche Vertrag mit dem *Palier Marthin Carlon* sah u. a. einen Monatslohn von 18 Gulden, Tafel beim Abt für den Baumeister sowie einen Monatslohn von 10 bzw. 8 Gulden für Maurer bzw. *Zutrager* in den Sommermonaten vor. Dafür sollte Carlone das Gebäude *mit sonder Treu und Fleiß, auch auf daß eheist so i(h)me immer möglich sein würdet*, vollenden (StAS Karton 33 A, Faszikel Architekten).

Den Abschluß der Bauarbeiten erlebte Plautz nicht mehr, dafür hinterließ er seinem Nachfolger 22.000 Gulden Schulden. Abt Gabriel Sauer (1648–1674) widmete sich daher zunächst der wirtschaftlichen Gesundung und investierte nur in den Bau eines Getreidekastens (1660). Doch schon 1666 wurde mit der Errichtung eines schloßartigen Gast- und Repräsentationstraktes im Westen des Stiftes, das sogenannte „Neugebäu“, begonnen (Kat.-Nr. 6.3). Es dürfte kein Zufall sein, daß der Baubeginn genau in jenes Jahr fällt, in dem sich der Abt weigerte, nach dem Verkauf der kaiserlichen Herrschaft Steyr an den Grafen Lamberg diesen als Schutzbvogt des Stiftes anzuerkennen. Wohl nicht zuletzt aufgrund seiner politischen Tätigkeit als Reformationskommissär wollte der Prälat niemand als den Landesfürsten über sich dulden und begann einen mehrjährigen Prozeß. Gerade deshalb

scheint überraschend, daß in Seitenstetten im Unterschied zu vielen anderen Stiftten (vgl. Kat.-Nr. 24.11 und 24.24f.) damals keine Kaiserzimmer eingerichtet wurden, da man immer mit einem Besuch Leopolds I. anlässlich einer Wallfahrt auf den Sonntagberg rechnen mußte. Eine Serie von vier Habsburgerbildnissen aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert, darunter Karl als König von Spanien, spricht aber vielleicht doch dafür, daß es um 1700 ein Kaiserzimmer gegeben hat. Der Nordwesttrakt wurde erst 1674 vollendet, aber schon auf dem 1666 datierten Stich von Georg Matthäus Vischer abgebildet. Als Baumeister wird in den Quellen ein „Franziskus“ aus Waldhausen genannt, also wohl ein Angehöriger des dortigen Klosters, und der Bau verschlang 25.000 Gulden (ein Maurer erhielt 16, ein Tagelöhner 8 Kreuzer pro Tag). Die Innenausstattung des Gebäudes dürfte sehr prunkvoll gewesen sein, da u. a. Tapeten aus vergoldetem Leder aus Steyr um 720 Gulden angekauft wurden, was dem Lohn eines Hilfsarbeiters für 1900 Arbeitstage entsprach. Der Westturm wurde mit einer von Degenhart gemalten Uhr geschmückt und das Portal mit sieben Tugendstatuen geziert. Abt Sauer ließ außerdem eine Mönchsgruft unter dem Hochaltar, eine Totenkapelle über dem Karner und eine neue Sakristei errichten. Die Kirche verschönerte er durch ein Marmorportal, Chorgestühl und acht Seitenaltäre. Abt Gabriel wurde daher mit Recht als neuer Gründer des Stiftes verehrt und vom Kremser Schmidt im Refektorium als „Bauprälat“ porträtiert.

Seine beiden Nachfolger bemühten sich hingegen vorwiegend um eine Verschönerung des Gotteshauses (Raum 21). Abt Adam Pieringer (1674–1679) begann 1677 mit der Stuckierung der gotischen Gewölbe und bestellte beim schon erwähnten Garstener Stiftsmaler Degenhart fünf Hochaltarbilder zum Wechseln sowie eine große Stiftsansicht (Kat.-Nr. 6.3.). Abt Benedikt Abelzhauser (1687–1717), dem der Neubau der Kirche auf dem Sonntagberg zu verdanken ist, ließ den Turm der Stiftskirche um ein Geschoß

erhöhen und mit einem Barockhelm sowie drei neuen Glocken versehen. Schon 1692 waren der Marienbrunnen im Stiftshof aufgestellt und 1711 die Kirchenfassade mit den Statuen der Immaculata sowie der hll. Benedikt und Scholastika geziert worden. Seine Hauptleistung bildete jedoch die Ausstattung der beiden Chorkapellen zu Ehren der Reliquien vom hl. Kreuz und der hl. Benedikta sowie die Anschaffung neuer Altäre.

Deshalb hat auch der Leichenprediger vor allem seine Tätigkeit für die Kirche gewürdigt, *so er ganz und gar verneuert und umbkehrt, oder wie der gemaine Mann saget, ganz verguldet, und gulden gemacht; dann was wir nur mit unsern Augen anschauen, von oben bis unten, ist alles und jedes von ihme verschafft worden. Die neue Sacristey ist von ihme und die frembde ganz köstlich erbauet, außstafirt, und mit einen kostbahren, reich mit Gold eingetragenen Ornat versehen worden; zwey Monstranzen köstlich mit Edelgestain verschafft worden, eine vor den Particl deß Heil Creuz, so von dem Fundator hieher praesentirt worden, die andere vor das allerheiligste Sacrament des Altars. Er verschaffe vor alle Altär hieher zwei silberne Leuchter; er erhebt zwey seiner verstorbenen Vorfahrer Epitaphia, und zierte solche mit köstlichen außgebauten Marmel-Stain; er verschaffe von Rom sehr kostbahre Reliquien, an welchen vorhero dise Kirchen ganz Arm ware, nicht weniger einen ganzen Heil. Leib der H. Jungfrauen und Martyrin Benedictae, wodurch grossen Nutzen und Trost alle herumbligende Menschen empfangen; alle Zimmer der frembden Gästen wurden aufs beste zugericht, auch zu Trost aller Geistlichen ihre Zimmer mit Öfffen versehen; es lasset sich auch sehen der schöne hochaufgeführte, und neu gedeckte Thurn; hören lassen sich die wohl zusammen gestimbte neu zu 70. Centen gegossene aufgehenecke Glocken, und andere hundert Gott wohlgefällige Werck mehrer.*

Diese Predigt liefert einen guten Eindruck von der Selbstverständlichkeit, mit der die barocken Prälaten Frömmigkeit und Prachtliebe zu verbinden wußten. Abelzhauser sorgte dementsprechend auch für eine Ausstattung der Gästezimmer und des Saales 1702 mit der *grotta* sowie 1713/14 durch Freskomaler, Vergolder und Stukkateur.

Der fromme Abt vergaß also keineswegs auf seine Repräsentation und hat sich höchstwahrscheinlich auch schon mit Neubaugedanken beschäftigt. Denn ein diesbezügliches Projekt entstand sicher vor 1717 und vielleicht sogar vor dem Tod Carlo Antonio Carlones 1708 (Kat.-Nr. 6.5). Eine solche Planung würde vielleicht auch die

lange Pause der Ausstattung des Westtraktes zwischen 1702 und 1713 erklären oder könnte durch das kaiserliche Bauverbot von 1715 verhindert worden sein. Kaum war die Leichenrede auf Abelzhauser verklungen und mit dem Sieg über die Türken bei Belgrad die Aussicht auf wirtschaftliche Besserung gegeben, wurde durch den aus einem Eisenadelsgeschlecht stammenden Abt Ambros Prevenhueber (1717—1729) in Seitenstetten energisch an die Realisierung der Baupläne geschritten. Die zuvor mit neuen Öfen ausgestatteten Zimmer der Mönche wurden nun als *eckelhafte Winkel* bezeichnet, die abgerissen wurden, *um den drohenden Einsturz nicht abzuwarten, und dafür ein herrliches Konvent nach der munteren und bequemen Bauart aufzuführen.* Ganz gewiß wollte man in Seitenstetten aber auch nicht hinter St. Florian, Garsten oder Melk zurückstehen, wo damals großzügige Neubauten entstanden.

Joseph Munggenast hat die Ideen des Vorprojektes dann unter Aufgabe auch der jüngsten Trakte konsequent in eine völlig regelmäßige Form gebracht (Kat.-Nr. 6.4 und 6.6), wie sie beim Escorial bereits im 16. Jahrhundert verwirklicht (Kat.-Nr. 6.24) und im Klosterbau des 17. Jahrhunderts mehrfach angestrebt wurde (Kat.-Nr. 6.26 ff.). Über die Planungen von Prandtauer für Klosterneuburg und Garsten (Kat.-Nr. 6.30 und 6.29) hinausgehend bildet Seitenstetten noch vor Göttweig (Kat.-Nr. 32 f.) die erste verwirklichte Idealplanung eines Klosters im 18. Jahrhundert in Österreich.

Munggenasts erstes Projekt aus dem Jahre 1718 wurde nur beim zuerst begonnenen Konventrakt im Osten, der 1725 bezogen werden konnte, realisiert. Diesen Stand der Bauarbeiten überliefert der Stich von Werner und Mertz um 1730, und durch unterschiedliches Fußbodenniveau im Schulgang des Südtraktes ist diese Bau-naht noch heute erkennbar. Das Aussehen der übrigen drei Trakte, das sich — was bisher übersehen wurde — in einigen wesentlichen Punkten von der ausgeführten Planung unterscheidet,

überliefern der Grundriß MZ 4 (Kat.-Nr. 6.4) sowie die vogelperspektivische Ansicht auf dem Pergamentbildchen von 1723 und um 1729 (Kat.-Nr. 6.9). Der Festsaal sollte sieben Achsen umfassen, aber nur durch flache Risalite betont werden. Die Mitte wurde wie bei Prandtauers Kaisersaal in Garsten (Kat.-Nr. 6.29) durch Doppelfenster ausgezeichnet. Abtei und Bibliothek werden nicht nur durch flache Risalite, sondern ebenfalls durch Pavillons mit sieben Fensterachsen (wie in St. Florian) stärker hervorgehoben. Eine deutlichere Akzentuierung der Anlage wäre auch durch die dreiachsigen Eckrisalite der Seitenfassaden erfolgt, und mit den zwölf Laternen über den Schnittpunkten der Trakte wäre der Turmreichtum des Escorial sozusagen im Kleinformat übernommen worden. Die Kirchenfassade war damals noch ohne Krümmung und Freitreppe, aber mit Volutengiebel geplant, und die Ritterkapelle wäre ebenfalls abgetragen worden. Eine symmetrische Mauer hätte das Stift sowie die Gärten umgeben, und der Zugang wäre wie im 17. Jahrhundert über eine Brücke erfolgt. Da der Neubau des Konvents bald über 80.000 Gulden verschlungen hatte, sah sich Abt Ambros, der auf seinem Porträt als Bauherr des Osttraktes verewigt wurde (Kat.-Nr. 6.7), außerstande, den Stiftsbau in der geplanten Form weiterzuführen. Man begnügte sich daher nach 1725 mit der Ausgestaltung des Konventgartens.

Erst als der Adelige Paul de Vitsch (1729—1747) an die Regierung kam, wurde der Neubau zügig vorangetrieben. Dazu bedurfte es neben einer strafferen Wirtschaftsführung auch einer Vereinfachung der Baupläne durch Munggenasts zweites Projekt. Dessen Aussehen zeigen mehrere der erhaltenen Grundrisse (Kat.-Nr. 6.6) sowie drei Stiftsveduten auf Pergament mit Porträt des Bauherrn (Kat.-Nr. 6.9). Der Saalpavillon im Westen wurde auf fünf Achsen reduziert und folgte mit seinen Rundfenstern der Lösung Prandtauers für den Kaisersaal in St. Florian (1717). Aus den vorspringenden Baukörpern der Querachse mit Abtei und Bibliothek waren

flache Risalite geworden, die aber dafür mehr Achsen und Dreiecksgiebel erhielten. Zunächst wurde 1731 der Abteitrakt in Angriff genommen, mit dessen Grundriß Abt Paul auch porträtiert wurde (Kat.-Nr. 6.8). Da er dabei mit dem Architektenzirkel auftritt, erhebt sich die Frage, wie weit er aktiv in die Planung eingegriffen hat. Die in der Stiftsbibliothek vorhandenen architekturtheoretischen Werke (Vitruv 1547, 1548 und 1684, Palladio 1726, Vignola 1669 und 1725, Scamozzi 1678 und 1713, Vitruv-Perrault 1684, Sturm-Goldmann 1719 — vgl. Kat.-Nr. 24.30 —, Pozzo 1719 und Decker — Kat.-Nr. 24.19) bieten keine diesbezüglichen Hinweise. Ein Besitzvermerk Prandtauers beweist aber immerhin, daß nicht alle diese Werke erst unter Abt Gußmann (Supralibros) und P. Joseph Schaukegl (Besitzvermerke) angekauft wurden. Spätestens seit 1734 verhandelte Munggenast mit Marmorierern und Stukkateuren in St. Pölten bezüglich der Innenaussattung der Prälatur (Brief an den Abt vom 1. August 1734, StAS Karton 33A). Für deren Festsaal, der 1735 von Paul Troger freskiert wurde, hat sich ein einfacher Entwurf der Wandgliederung der Südwand erhalten (StAS Plan MM 39). Die prunkvollere Ausführung des Abteisaales war vielleicht ebenso wie jene der Abteistiege (Kat.-Nr. 6.11) eine Folge der damals erfolgten Ernennung des Abtes zum Ratsherren der niederösterreichischen Stände. Denn nach zeitgenössischer Auffassung hatte sich auch die Dekoration der Räume nach dem Stand des Bauherrn zu richten. 1741 konnte Munggenast den Rohbau der Bibliothek vollenden, deren Plafond damals von Troger freskiert wurde. Das inhaltlich auf das Gegenstück im gegenüberliegenden Abteitrakt bezugnehmende Fresko (Kat.-Nr. 6.14) sollte nach Meinung des Architekten durch eine Architekturmalerei von Franz Josef Wiedon und nicht durch Stukkatur gerahmt werden: *Disses ober glaube Ihro gnodtn (Gnaden) gewiß, Won Ess von Droger vnd herr Wienton Von seine Zierötn (Zierat) gemolln Wirdt, so wirdt Ess Vill bösser khombn, olls won*

Ess stockhodort würdt. (Brief an den Abt 1741, StAS Karton 33 A). Paul de Vitsch entschied sich allerdings für eine auch billigere Stuckierung des jungen Troger-Mitarbeiters Josef Winterhalter, die jedoch schon 20 Jahre später wieder durch die von Munggenast vorgeschlagene Scheinarchitekturmalerei ersetzt wurde. Bis 1743 erfolgte die Einrichtung des Büchersaales, in dem auch das Andenken des Bauherren verewigt werden sollte (Kat.-Nr. 6.13).

Der Tod Josef Munggenasts im März 1741 bedeutet eine wichtige Zäsur in der Baugeschichte. Sobald der Steyrer Baumeister Johann Gotthard Hayberger erfahren hatte, daß der Architekt, der das Stift *mit der Bau Khunst zu bedienen gehabt, das zeitliche mit den Ewigen verwöchself habe*, bewarb er sich um das Amt des Bauleiters (Brief an den Abt vom 20. Mai 1741, StAS Karton 33 A). De Vitsch nahm das Angebot an, und es kam schon bald zu wichtigen Planänderungen. Die Abteistiege wurde spätestens jetzt näher zur Prälatur gerückt, und 1744 schuf Bartolomeo Altomonte das Deckenfresko (Kat.-Nr. 6.12). Die wesentlichste Änderung betraf jedoch den Westtrakt des Stiftes (Kat.-Nr. 6.10). Anstelle des großen Saales von Munggenast orientierte Hayberger diesen in der Längsachse, so daß sich beim Mittelrisalit eine Reduktion von fünf auf drei Achsen ergab. Diese Lösung hatte allerdings den Nachteil, daß im zweiten Stock die beiden Teile des Traktes unterbrochen wurden. Vermutlich in Kenntnis dieser Unzulänglichkeit und vielleicht ebenfalls als Offert an den Bauherrn entstand ein Entwurf von Munggenasts Sohn Franz für einen ovalen Saal nach dem Vorbild des Klosterneuburger Kaisersaales (StAS Plan MM2). Die formale Übereinstimmung des Seitenstettener Festsaales mit den Kaisersälen von Garsten, St. Florian bzw. Klosterneuburg ist vielleicht auch ein Indiz, daß der politisch so aktive Abt ebenfalls einen Raum zu Ehren des Kaiserhauses plante. Haybergers Entwurf sah außerdem zwei seitliche Glockentürmchen vor, die noch auf Schaukegls Ansicht von 1751 zu sehen

sind, aber bei der endgültigen Fassadierung (Portalplastik 1755) nicht mehr zustande kamen.

Der Verzicht auf diese Seitentürme ist wohl bereits Ausdruck der neuen Gesinnung, die mit der Wahl des Abtes Dominik Gußmann (1747–1777) in Seitenstetten Einzug hielt. War sein Vorgänger in der Bibliothek von den Allegorien der Architektur und der Klugheit umgeben, so wählte er die Tugenden des Glaubens und der Hoffnung zu seiner Charakterisierung. Die damit zum Ausdruck gebrachte Programmatik im Sinne der klösterlichen Aufklärung war zwar schon im Deckenfresko des Abteisaales (Raum 14) mit der Verbindung von Glaube und Wissen formuliert worden, wurde aber nun zur obersten Maxime erhoben. Gußmann ließ zwar neben der Westfassade auch noch die Südfassade mit dem Bibliotheksrisalit von P. Joseph Schaukegl 1763 vollenden, aber die Fassaden des Prälatenhofes blieben im 18. Jahrhundert ebenso unausgeführt wie zahlreiche Projekte für den Neubau eines die Stiftsanlage krönenden Gotteshauses mit prachtvoller Zweiturmfassade. Ein erster Vorschlag von Franz Munggenast aus den vierziger Jahren, eine Planserie aus dem Jahr 1752 mit der Signatur „I. S. P.“ (= Joseph Schaukegl Professus ?), ein von diesem Mönch entworfenes Projekt von 1760 (Kat.-Nr. 6.18), ein Entwurf von Joseph Meyßl 1764 (Kat.-Nr. 6.19.f.) eine etwa gleichzeitige Planung von Melchior Hefele (Kat.-Nr. 6.21.f.) sowie Entwürfe des Horner Baumeisters Leopold Wisgrill u. a. verschwanden in der Schublade, aus der sie nicht einmal die Beschädigung der Kirche durch einen Blitzschlag 1776 hervorholen konnte. Denn die Liebe und Geldzuwendungen von Abt Dominik galten nicht prunkvoller Architektur, sondern Investitionen zur Förderung der Bildung und Wissenschaft.

Was thut also unser kluger Hausvater, der die Frömmigkeit auf einem dauerhaften Grunde erhalten wollte, der, weil er die Zucht liebte, auch die Wissenschaft hochschätzte? Es war Ihm nicht genug, daß er von Seinen Söhnen einige nach Wienn und Salzburg schickte, um die göttlichen Wissenschaften zu erlernen; Er führet auch zu Hause besondere Gebäude auf, damit Er dem Fleiße der

Seinigen eine stille Ruhe verschaffe, (...) ihren Verstand mit den ewigen Wahrheiten, mit den heiligen Wissenschaften, mit der reinen Lehre, und den ächten Satzungen der Kirche zu erfüllen. Kommen Sie mit mir, meine Brüder! kommen Sie in den herrlichen Büchersaal. Alle Rüstzeuge der Starken, die Sie da sehen, sind Werke der Klugheit unsers hochseligen Hausvaters; die unzähligen, und kostbarsten Bücher von allen Gattungen der Wissenschaften, dieser Schatz der Weisheit, der ein Anzeigen der Zucht ist, indem sich durch ihn nicht nur der Verstand zu seiner Vollkommenheit erhebet, sondern sich auch das Herz nach den Gesetzen bildet, sind Früchte Seines unermüdeten Eifers für die Gelehrsamkeit seiner Söhne.

Neben der Anschaffung von Büchern um nicht weniger als 48.000 Gulden für die von seinem Vorgänger prachtvoll möblierte Bibliothek wurde auch den aufblühenden Naturwissenschaften durch die Einrichtung von Naturalien- und Physikalienkabinett in den 1760er Jahren Rechnung getragen (Kat.-Nr. 6.17). Deren Funktion hat der Leichenprediger ausführlich beschrieben:

Die Natur muß sich hier in ihrer Vollkommenheit zeigen. Ich bitte sie, meine Christen, sehen sie das so kostbare, so niedlich angeordnete Naturalienkabinet, das uns die Werke des Schöpfers so herrlich vor die Augen leget, und unserer Bewunderung so seltene Gewächse, so unerhörte Wirkungen der spielenden Natur, so manigfaltige Wesen aus allen Reichen der Natur vorstellt. Sehen sie die sichtbaren Dinge des allerweisesten Schöpfers, und erheben sie ihr Gemüth zu dem unsichtbaren höchsten Wesen, welches alles dieses mit einem einzigen Wort erschaffen, und zum Dienste des vernünftigen Menschen erschaffen hat; denn dieses war die einzige Absicht des hochseligen Prälaten, daß die Gemüther der Seinigen durch die Betrachtung der sichtbaren Dinge zur Erkenntnis des unsichtbaren Urhebers erhoben würden. Bewundert also, preiset seine Allmacht, seine Weisheit, seine Vorsehung; danket seiner Güte, seiner Barmherzigkeit, seiner Sorgfalt, die aus allen diesen Werken der Natur so hell hervorleuchtet, und lernet dadurch von allen Geschöpfen, die euch täglich vorkommen, eure Seelen zu dem Schöpfer erheben.

Aus derselben Geisteshaltung heraus wurden die früher der Repräsentation dienenden Kunstwerke in Gemäldegalerie, Kunstkammer und Graphik-Kabinett vereinigt, durch großzügige Ankäufe systematisch ergänzt und nach wissenschaftlichen Kriterien geordnet. P. Joseph Schaukegl, der dabei als Berater des Abtes fungierte, entwarf auch die Möbel für die Spezialsammlungen der Bibliothek (Räume 33 H.) sowie

das Sommerrefektorium (Raum 26), dessen Programm mit der Darstellung der vier Bauprälaten er dem Kremser Schmidt vorgab. Seine gleichzeitigen Entwürfe für eine repräsentative Gartengestaltung mit Fischbehälter wurden nicht verwirklicht.

Der einzige Neubau unter Abt Dominik diente ebenfalls nicht der Repräsentation, sondern der rationelleren Wirtschaftsführung: der Meierhof. Kaum waren diese Denkmale des klösterlichen Rationalismus vollendet, zwangen die josephinischen Reformen das Stift zum Bau von Pfarrkirchen und Schulen in den neu errichteten Stiftspfarrnen. Der Westhof mit der Kirchenfassade wurde daher erst 1862 unter Bedachtnahme auf alte Pläne vollendet.

Lit.: P. BENEDIKT WAGNER, Die Abteistiege zu Seitenstetten. Aus der Geschichte eines Raumes (Seitenstettner Pfarrbrief, Ostern 1987) 6—17. — P. MARTIN MAYRHOFER, Das Stift Seitenstetten. Untersuchungen und Analysen. Eine Vorarbeit zur Auswertung eines Barockstiftes für museumspädagogische Belange. (Hausarbeit Linz 1982). — P. BENEDIKT WAGNER, Das Stift, seine Bauten und Sammlungen. U-E 49—85. — WEICHESMÜLLER, Schaukegl, 381—471. — KLAUS GÜTHLEIN, Der österreichische Barockbaumeister Franz Munggenast (phil. Diss. Frankfurt 1973). — WANDA ASCHENBRENNER, P. GREGOR SCHWEIGHOFER, Paul Troger. Leben und Werk (1965). — EMMERICH MUNGGENAST, Joseph Munggenast. Der Stiftsbaumeister (1680—1741) (Österreich-Reihe 207/209, 1963). — BRIGITTE HEINZL, Die Freskomalerei Paul Trogers. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 19 (1962) 165 ff. — O-D. — GERHARD WAGNER, Joseph Munggenast. 1680—1741. Die Grundzüge seiner architektonischen Leistung (phil. Diss. Wien 1940). — HANS PETERMAIR, Die bauliche Anlage der Stifte in Altenburg, Herzogenburg und Seitenstetten und ihre baukünstlerischen Beziehungen im Mittelalter und in der Barocke (techn. Diss. Wien 1934). — P. MARTIN RIESENHUBER, Die Abteikirche zu Seitenstetten in Niederösterreich 1116—1916 (Wien 1916). — P. MARTIN RIESENHUBER, Das Benediktinerstift Seitenstetten in den Jahren 1602—1648. JbflkNö NF 12 (1913) 1—78. — P. MARTIN RIESENHUBER, Abelzhauser 261—303. — P. WILLIBALD STYRENSUS, Schuldige und wohlverdiente Lob-Rede, Leich- und Ehren-Predig über das ganze löbliche Leben, rühmliche Tugenden und seeligen Tod des (...) Herrn Benedicti, des löbl. Stüfft und Closters Seitenstetten Ord. S. Benedicti in Unter Österreich Prälaten ... (1717). — Abt WOLFGANG HOLZMAYR, Trauerrede auf den Weyland hochwürdigen, hochedelgebohrnen, hochgelehrten Herrn Herrn Dominicus des berühmten Stiftes und Klosters Seitenstetten würdigsten Abt ... (1777).